

Die Suche

Sternenflut-Trilogie, Band II
Fantasy

Ainoah Jace

Copyright © 2018 Ainoah Jace
E-Book-Ausgabe des Verlages EyeDoo Publishing
www.eyedoo.biz

Print- und Onlinegestaltung: Günter Nebel
Bildnachweis: © Elnur - Shutterstock
Bildnachweis: © Richard Wonka - Shutterstock
Lektorat: Michael Reinelt
Korrektur: Ursula Ammersbach

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen
sowie realen Orten sind rein zufällig.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und
auszugsweiser Nachdruck sowie die elektronische
Weitergabe und Übersetzung sind vorbehalten.

www.ainoahjace.com

Inhalt:

Vorwort	5
Meeresgewalten	9
Inseln des Südwind	43
Der Tempel	81
Schlangen und Schlimmeres	117
Feenwald	165
Nixenmut	201
Das Leiden des Zauberers	227
Kressins Haus	271
Lyhmbia	299
Anmerkungen der Autorin	347
Der Künstler lebt auch vom Applaus	349
Namen zum Nachblättern	350
Weitere Bücher der Autorin	354
Informationen und Kontakt	355

Vorwort

Shannah kämpfte mit den Wellen, um ihr Fischerboot unter Kontrolle zu bringen. So viele Mühen für so wenig Ertrag. Aber in den Buchten, Bayous und warmen Flussläufen der Ostküste war es in den letzten Tagen wie ausgestorben. Und sie hatte vier hungrige Mäuler zu stopfen.

Die Finger waren klamm und ihre bloßen Füße standen bis über die Knöchel im Wasser. Die Gischt einer besonders hohen Welle durchnässte sie so, dass ihr die Salzbrühe aus ihrem durchtränkten, rotbraunen Haar lief.

Dennoch lachte die junge Frau auf und streckte ihr Gesicht den Naturgewalten entgegen. Angst hatte sie keine – sie liebte das Meer. Doch es war Zeit zurückzukehren, und so steuerte sie das kleine Boot mit dem spärlichen Fang von fünf Fischen und ein paar Hummern in Richtung Küste. Die Kinder warteten auf sie und etwas zu essen.

Wohin waren die Fische in den Flüssen verschwunden? Es hatte keine Wetteränderung gegeben. Das einzig Auffällige waren die heftigen Nordlichter in der Nacht gewesen.

An der Ostküste nahm man sie im Allgemeinen nicht so wahr. Sie schienen weit weg von hier. Doch um Mitternacht hatten rote und gelbe Blitze wie ein Dauergewitter den tropischen Sternenhimmel überzogen, sodass die Sterne selbst nicht mehr zu sehen gewesen waren.

Der alte Schuhmacher hatte heute frühmorgens auf einen Schwatz vorbeigeschaut und von der Stimmung im Dorf erzählt. Die Leute im nahegelegenen Dorf munkelten, dass

Schlimmes bevorstünde. Dabei hatten die es im Allgemeinen leichter als Shannah und ihre Schützlinge. Die junge Fischerin beschloss, sich auf ihre eigene Überlebensstrategie zu konzentrieren und die Unkenrufe über drohende Schicksalsschläge zu ignorieren.

Kurz gestattete sich Shannah den Gedanken an die Vergangenheit. Als sie durch die Welt gezogen war, frei von jeder Verpflichtung. Niemals hätte sie gedacht, dass ein Klotz – oder in ihrem Fall vier Klötze – am Bein etwas Schönes sein könnten. Berührender als der Sonnenaufgang in fremden Ländern, liebevoller als der warme Wind auf dem ruhigen Meer, beruhigender als das Rascheln der Ähren auf sonnenüberfluteten Gerstenfeldern.

Die Verantwortung wog schwer auf ihren Schultern, aber Shannah besaß einen ausgeprägten Willen und einen zähen Körper, dem schon viel zugemutet worden war.

Noch nie hatte sie diesen Willen irgendjemandem unterwerfen müssen, keinem Herrscher, keinem Mann und niemals der Liebe. Denn die schien ihr die stärksten Fesseln zu besitzen und die schlimmsten Schmerzen zu verursachen. Sie war froh, dass sie damit nichts zu tun hatte. Zuviel Grausames hatte sie schon beobachtet, das angeblich im Namen der Liebe geschehen war.

Das Boot schob sich mit dem heftigen Schwung einer Welle auf den Sandstrand, und Shannah, die sich am Riemen festgehalten hatte, ließ los und sprang geschickt aufs Festland. Als sie mühsam den Kahn weiter an Land zog, erschienen zwei dunkelhäutige Hände neben den ihren und halfen ihr dabei. Sie blickte auf in schwarze Augen, die in einem tiefdunklen Gesicht lagen, das von einem breiten

Lächeln überzogen war.

»Du hast etwas gefangen, Shannah?«, fragte der hochgewachsene Junge glücklich, und sie nickte.

»Ja, Darius. Heute gibt es zumindest ein kleines Festmahl.«

Hinter ihnen ertönte Lachen und Geschrei, und drei Kinder kamen unter den Palmen, die sich im Sturmwind bogen, hervorgeschossen.

Shannah sah ihnen glücklich entgegen. Ihre Familie, obwohl sie diese erst im Laufe der letzten Jahre erworben hatte, war das größte Glück in ihrem Leben. Sie übersah dabei, dass auch diese Gefühle nichts anderes als Liebe bedeuteten.

Meeresgewalten

Heftige Schläge und dunkles Trommeln ließen das Schiff erbeben. Der Seegang war stärker geworden, seit sich die Nerissa wieder ihrem Ankerplatz vor der Küste näherte. Es würde eine ungemütliche Anlandung für ihre Passagiere werden.

Cassian erwachte mit schmerzenden Gliedern. Sein Herz schlug rasend, was eine Folge des Traums war, der ihn eben heimgesucht hatte. Die Härte des Holzbodens tat ihr Übriges, um ihm einen erholsamen Schlaf zu verwehren. Diesen hätte er nötig gehabt, denn der vergangene Tag hatte ihm durch zwei gut gezielte Pfeile Verletzungen an Arm und Schulter eingebracht. Nach einer Ohnmacht, gefolgt von einem kurzen Nickerchen, hatte er der Versammlung beigewohnt, deren verblüffenden und erschreckenden Beschluss er noch nicht verdaut hatte.

Was ihn weniger erstaunt hatte, war das spätere Verhalten seines Obersten der Zauberergilde der Stellarden. Hekatus hatte ihn, Cassian, ohne Wissen der anderen Teilnehmer zu drei Monaten Kerker verurteilt und sofort einsperren lassen.

Genau diese drei Monate hätte Cassian eigentlich im Sinne der Versammlung zur Suche nach Menschen verwenden sollen, denen eine besondere Aufgabe gestellt würde: die Rettung der Menschheit.

An deren Rettung war dem eitlen und gierigen Hekatus ebenso wenig gelegen wie am Wohl Cassians.

Dies war der Grund dafür, dass er sich in diesem Abstellraum weit unter der Wasseroberfläche im riesigen Bauch des Zweimasters befand.

Die Welt war voller wundersamer Geschöpfe, doch manche von ihnen hatten ein habsüchtiges Wesen.

Über allen stand Gaia, die Schöpferin, die mit vielen anderen Göttern meist wohlwollend herrschte. Ihr untertan waren die Sternkreiszeichen, die über ihren Bereich im All wachten. Sie sandten Sternenwächter auf die Erde, die dort in irdischer Gestalt, als Tier oder Mensch, die Entwicklung im Auge behielten.

Darüber hinaus gab es die Zauberer. Sie lebten oft allein und unerkant verstreut über alle Landstriche und bemühten sich, den Sternenwächtern hilfreich zur Seite zu stehen.

Aber weder Götter noch Sternenwächter und schon gar nicht die Zauberer waren ohne Fehl und Tadel. Und so setzte der eine oder andere seine eigenen Interessen über das Allgemeinwohl. Der Oberste Zauberer Hekatus war der Schlimmste unter ihnen, wohingegen Cassian mildtätig und hilfsbereit war, wenn auch gelegentlich ein wenig zu gleichgültig.

Unter Stöhnen setzte sich der gefangene Zauberer auf und lehnte sich an die hölzerne Wand seines Kerkers. Sein Blick wurde wach, als er erkannte, dass das Wasser vor dem Bullauge nicht mehr so dunkel war wie zuvor.

Die Nacht war vorüber.

Er musste zusehen, dass er hier heraus kam. Denn Hekatus hatte angekündigt, ihn für die Dauer seiner Gefangenschaft an einem anderen Ort unterzubringen. Eine Flucht von dort wäre sicher nicht leichter.

Cassian legte den schmalen Kopf lauschend zur Seite.

Kein Ton war zu hören. Man konnte denken, er wäre

bereits allein auf dem Schiff. Lärm zu veranstalten, um jemanden auf seine Zwangslage aufmerksam zu machen, würde nichts bringen, da das viele Wasser um ihn herum und die vier Stockwerke über ihm jeden Laut schluckten.

Er musste versuchen, sich einem der Meeresbewohner, die am Bullauge vorbeischwammen, bemerkbar zu machen.

Der hagere Mann rappelte sich auf und trat an das runde Fenster. Ein Heringsschwarm zog vorüber, doch die Fische waren auf ihren Schwarm und eine eventuelle Gefahr von oben konzentriert. Was gäbe er dafür, wenn seine kleine Nixe jetzt vorbeikäme? Warum war Mirja nicht zur Versammlung erschienen, obwohl sie deshalb auch den weiten, gefährlichen Weg durch die Flusslande bis an die Küste auf sich genommen hatte? Seine Nixe – verführerisch und unberechenbar, sinnlich und angriffslustig – sie fehlte ihm.

Doch das einzige Wesen mit einer großen Schwanzflosse vor seinem Fenster war ein Tümmler, der hereinspähte. Cassian bemühte sich, dem Tier Zeichen zu geben, aber dieses lächelte lediglich auf die unnachahmliche Weise, wie dies nur Delfine tun. Cassian kam sich bei seinen Bemühungen mit einem Male lächerlich vor.

Seufzend versuchte er es erneut bei einer Schildkröte. Sie ruderte mit ihren paddelartigen Beinen und starrte ihn neugierig an.

Cassian überlegte, ob er doch irgendwie Zeichen an einen seiner Gefährten geben konnte. Würde nicht Cosmee, die rätselhafte Schönheit, seine Gedanken lesen können wie auch in den letzten Tagen? Der Zauberer hatte keine Ahnung, auf welche Entfernung dies möglich war.

Musste er erneut seinen Eid, nicht zu zaubern, brechen,

um hier herauszukommen?

Da hörte er schwere Schritte. Sie gehörten weder Hekatus noch einem seiner Gefolgsleute, dessen war er sich gewiss. Er wich von der Tür zurück, als sie auch schon aufgerissen wurde.

Mit diesem Mann als Befreier hatte Cassian niemals gerechnet: Groß und breit stand er im Rahmen der Tür: Herakles, der Wächter des gleichnamigen Gestirns.

»Hier haben sie Euch also versteckt«, brummte der Hüne, und Cassian atmete erleichtert auf.

»Woher wusstet Ihr es?«

»Das fiese Grinsen dieses machthungrigen Zauberers in Kombination mit seiner Aussage, dass Ihr vor der gewaltigen Aufgabe geflohen wärt, ließ nur einen Schluss zu.«

Cassian nickte geschmeichelt.

»Ihr habt es nicht geglaubt?«

Der Hüne stieß ein schnaubendes Lachen aus.

»Man sagt Euch Lässigkeit und Besonnenheit nach, keine Feigheit. Jetzt lasst uns gehen. Eure Reisegefährten dort oben sind besorgt um Euer Wohlergehen.«

»Ist Hekatus noch an Bord?«, wollte Cassian wissen, während er hinter dem überbreiten Herakles die Treppen emporstieg. Seine Wunden schmerzten bei jeder Bewegung, aber dies war nebensächlich. Immerhin war er wieder frei!

»Der hat sich in dem Moment aus dem Staub gemacht, als ein Tümmler den Kopf aus den Wellen streckte und seinem Sternenwächter die Neuigkeit mitteilte, dass sich in der untersten Kammer im Schiff ein Mann befindet, der

seltene Zeichen gibt.«

Cassian grinste, als er sich das Gesicht der Zauberer-Obersten vorstellte.

»Cassian«, scholl es ihm aus mehreren Kehlen entgegen, und Cosmee fiel ihm erleichtert um den Hals. Gleich darauf löste sie sich von ihm und musterte ihn genau.

»Wie geht es dir? Was machen deine Verletzungen?«

»Die Schmerzen sind erträglich. Alles in Ordnung, meine Liebe.«

Er blickte an ihr vorbei zur Küste, wo soeben vier Männer mit schwarzen Umhängen aus einem Beiboot an Land gingen. Der Hagerste von ihnen wandte sich in Richtung des Schiffes, und Cassian spürte die Wellen der Wut bis in seine Seele. Nein, Hekatus war nicht glücklich über Cassians Befreiung.

»Cassian, ein Frühstück steht für Euch bereit«, bot ein hochgewachsener, weißblonder Elf an, was Cassian dankend annahm.

Wenige Minuten später nahmen einige Personen an der Tafel im Speisesaal des Schiffes, der Messe, Platz.

Neben Cassian, Herakles und dem Elfen Mandrigor saßen in der kleinen Runde noch Cosmee mit ihrem Sohn Milo, Lynx und seine Frau Osa, Skulptor, der Sternenwächter des Bildhauer-Sternensystems, und einige wenige Sternenwächter. Gestern Abend waren hier über dreißig Personen versammelt gewesen: Vertreter von Elfen, Feen, Wassermännern, Kobolden und Zauberern. Und natürlich die Sternenwächter – Abgesandte ihrer Gestirne am Firmament in ihrer irdischen Gestalt, die über die Menschheit erbost waren.

Nur knapp waren die Menschen dem Schicksal der totalen Vernichtung entronnen, ihre Fürsprecher hatten ebenso viele Stimmen abgegeben wie die mittlere Fraktion, die Sanktionen und Unterwerfung gefordert hatte.

Eine einzige Stimme hatte den Ausschlag gegeben und eine gänzlich unerwartete, für Cassian unangenehme Situation geschaffen.

Der Zauberer hatte innerhalb von drei Monaten drei Personen zu finden, die den Sternenwächtern beweisen würden, dass die Menschheit es wert war, gerettet und unterstützt zu werden.

Cassian war alles andere als glücklich über seinen Part in dieser Geschichte, wusste er doch weder, was auf die Auserwählten zukam, noch, wo er sie finden konnte.

Einen, der ihm würdig genug vorkam, wenigstens kannte er. Für diesen wäre es allerdings eine gewaltige Zumutung, sein Heim verlassen zu müssen. Doch auch diesen Namen würde er vorerst für sich behalten, denn er war sich nicht sicher, welchem seiner Gefährten er hundertprozentig trauen konnte.

Zunächst freute er sich über frisches Obst und einen kräftigen Kaffee, während er gedankenversunken und auch noch etwas müde der dahinplätschernden Unterhaltung zwischen den Anwesenden lauschte.

Der Oberste der Elfen, Mandrigor, überlegte mit Skulptor, wie man die Reise für Cassian am besten organisieren könnte. Schließlich war der Zauberer durch sein Zauberverbot gezwungen, auf herkömmliche Art zu reisen.

»Wir könnten ihm statt seines Kahns ein größeres

Segelboot mit einer Rudermannschaft zur Verfügung stellen. Damit ist er nicht nur auf seine eigenen Armmuskeln oder auf die Winde allein angewiesen.«

Skulptor nickte bedächtig. Sein Blick kreuzte den Cassians. Freimütig sagte er:

»Andererseits ist vielleicht dann einer unter uns, der im Dienste der Vernichter steht.«

Cassian schluckte schwer an seinem Stück Ananas.

Lynx, der Sternenhüter des Luchs-Gestirns und Cassians Freund, erwiderte mit harter Stimme: »Ich werde ein scharfes Auge auf jeden an Bord haben, das kann ich Euch versichern.«

Doch Lynx hatte Cassian vor wenigen Tagen seines Kahns beraubt. Angeblich um ihn zu einer ungefährlicheren Reiseroute zur Küste zu überreden. Dies hatte allerdings mit Cassians Verletzung geendet und hätte ihn beinahe das Leben gekostet, wäre da nicht die Nixe Mirja gerade noch rechtzeitig eingeschritten. Cassians Vertrauen in den Freund war derzeit ein wenig erschüttert.

Die schöne Najori Cosmee reichte ihrem kleinen Sohn Milo eine Traube und lächelte Cassian liebevoll an.

Dieser erwiderte das Lächeln, versuchte aber jeden Gedanken zu unterdrücken, den sie würde lesen können. Auch ihr traute er nicht ganz über den Weg, denn sie forderte Offenheit von Cassian und verschloss ihre eigenen Gedanken dennoch vor ihm. Welche Verbindung bestand zwischen ihnen beiden tatsächlich, fragte sich der Mann einmal mehr.

»Du weißt es«, war ihre wortlose Antwort, und Cassian erkannte: Sie hatte wieder in seinen Kopf gesehen. Cosmee war die Sanftmütigkeit in Person. Sie war ebenso wie der

Zauberer besonnen und beinahe gleichgültig gegenüber anderen Menschen oder Geschehnissen.

Starke Gefühlsregungen waren beiden fremd.

Was hatte es mit diesem seltsamen Band auf sich, das ihre Herzen laut wie Trommeln im selben Takt schlagen ließ?

Cassian hoffte, dass es der Hinweis auf die perfekte Partnerin für ihn war. Cosmee war eine der schönsten Frauen, die er je gesehen hatte. Ihr Wesen kam seinem ungewöhnlich nahe, und sie verstanden einander. Dennoch verspürte er Traurigkeit, wenn er an Mirja dachte. Alles andere als zu ihm passend, fühlte er sich in ihrer Gegenwart unglaublich lebendig. Doch sie war ein Wasserwesen, kein Mensch, dies musste er sich immer wieder in Erinnerung rufen. Es gab keine gemeinsame Zukunft.

Der Zauberer beschloss, seine Gedanken und Träume tief in sich zu verschließen und am besten den Schlüssel wegzuwerfen. Es galt, sich auf das Hier und Jetzt und natürlich die wackelige Zukunft der Menschen zu konzentrieren. Sein Liebesleben, seine Perspektiven waren dagegen unwichtig.

Der kleine Milo kletterte auf Cassians Schoß und legte seinen Kopf vertrauensvoll an dessen Brust. Cassians Herz schmolz dahin. Er liebte Kinder, und in seinem Innersten kämpfte der Wunsch nach einer Familie gegen das vertraute einsiedlerähnliche Leben auf dem Fluss.

»Wo willst du mit deiner Suche beginnen, Cassian? Oder weißt du bereits, wen du vorschlägst?«

Nach der ruhigen Frage Mandrigors wurde es mucksmäuschenstill in der Messe. Cassian nahm einen

weiteren Schluck Kaffee zu sich und dachte sehnsuchtsvoll an die vertrauten Wasser der Flusslande. Er wusste, er musste sich auf etwas Unverfängliches konzentrieren, um Cosmee aus seinen Gedanken herauszuhalten.

Doch sie runzelte die Stirn, als sie sein Bemühen spürte, »Warum tust du das?«, fragte sie, für die anderen unhörbar, aber er antwortete laut, um ein für alle Mal klare Verhältnisse zu schaffen:

»Mein Kopf und meine Gedanken gehören mir, Cosmee. Ich bitte dich darum, dies zu akzeptieren.«

Alle blickten erstaunt zwischen dem hageren Mann mit den ruhigen Augen und der sanftmütigen Schönheit hin und her. Nur Osa, Lynx' Frau, gab einen Kommentar dazu ab:

»Cassian ist der eigenständigste Mensch, den ich kenne. Fesselst du seine Gedanken, Cosmee, ist er schneller weg, als du blinzeln kannst.« Ihr Grinsen war eindeutig spöttisch.

Die Falten auf Cosmees Stirn glätteten sich, als sie kühl erwiderte: »Du hast hier Erfahrungen, Osa? Vielen Dank, aber ich denke, Cassian und ich können uns durchaus verständigen.«

»Solltest du deine Meinung ändern – oder Cassian – vermittele ich gerne.«

Vereinzelt hörte man amüsiertes Glucksen unter den anwesenden Männern, aber Cassian war dieser Schlagabtausch zwischen den Frauen peinlich. Immerhin hatte er Osa vor einigen Jahren als Partnerin fürs Leben gesehen, und an Cosmee war er nicht uninteressiert.

Er ignorierte die beiden und antwortete dem Elfen direkt: »Ich habe einen im Kopf, der in Frage kommt. Für weitere Vorschläge wäre ich dankbar.«

Erneut legte sich Stille über den Raum.

Die kleine Fee Emmeline schwieg bedrückt, während sie die Beine baumeln ließ. Cassian verkniff sich ein Lächeln, als er sah, dass ihre Füße in winzigen grünen Ballerinas steckten. Emmeline wirkte wie ein Püppchen in seinem zarten Gewand, aber Cassian wusste, dass diese Wesen über nicht unerhebliche Zauberkräfte verfügten.

Die Sternenwächter Aquila, Monocerus und Pavo zeigten gespannte Aufmerksamkeit. Aquila war es dann auch, der das Schweigen brach. Aber er wandte sich an Cosmee, nicht an Cassian.

»Ich weiß einen, der dieser Aufgabe würdig wäre. Du kennst ihn gut.«

Cosmee wurde trotz ihrer gebräunten Haut blass. Sie schluckte schwer, und Cassian betrachtete sie neugierig. So viel Emotion bei dieser Frau hätte er nicht erwartet.

Leise fragte die Najori: »Woher weißt du von ihm, Aquila?«

Die scharfen grauen Augen über der gekrümmten Nase musterten sie hochmütig.

»Ich sitze im Allgemeinen nicht im Inneren eines Schiffes, wenn du dich erinnerst. Er wäre der Richtige, aber du willst ihn nicht freigegeben, Cosmee. Du hast jedoch eine Verpflichtung gegenüber dieser Welt. Auch die Welt innerhalb deiner Mauern stürzt ein und begräbt die, die du liebst, sollten wir nicht gewinnen.«

Milo richtete sich auf und blickte ängstlich zu seiner Mutter, die eindeutig geknickt wirkte. Widerstrebend nickte sie, und eine dunkle Strähne fiel ihr über die Schulter nach vorne.

»Du hast recht, Aquila. Aber es ist seine Entscheidung.«

Der Adler kannte keine Nachsicht.

»Er wird tun, was du ihm befehlst.«

Ihre Antwort fiel ungewohnt heftig aus.

»Ich werde ihn nicht in den Tod jagen, wenn er sich nicht zur Verfügung stellt.«

In Cassian brodelte mit einem Male der Zorn empor. Er fand es an der Zeit, sich einzuschalten.

»Jemand aus diesem Kreis sagte mir, dass man darauf keine Rücksicht nehmen kann. Mir fällt es bei meinem Kandidaten auch mehr als schwer, ihn um Hilfe zu bitten.«

Cosmees dunklen Augen flehten ihn verständnisheischend an.

»Es muss doch noch mehr mutige Menschen geben, stark und tüchtig.«

»Und widerstandsfähig gegen das Böse, das möglicherweise versucht, bei den Aufgaben Einfluss zu nehmen«, murmelte Emmeline.

Skulptor nickte ernst.

»Wir müssen davon ausgehen, dass es nicht einfach eine Testung von physischer Stärke sein wird. Willenskraft, ein guter Charakter und Tapferkeit sind sicher gefordert.«

Cassian fügte seufzend hinzu: »Geschicklichkeit und Ausdauer sind möglicherweise auch von Nutzen. Wir brauchen einen zweiten Herakles, denn mein Kandidat wird nicht alles bieten können, was ihr als Kriterien verlangt.«

»Deswegen ist Aquilas Hinweis völlig richtig,« antwortete der soeben Gelobte mit dunkler Stimme.

Alle sahen ihn erstaunt an.

»Du weißt, von wem Aquila spricht?«, hakte Cassian hoffnungsvoll nach.

»Er lebt auf den Inseln des Südens«, war der knappe

Hinweis. Also beschloss Cassian das einzige Richtige:

»Dann ist das unser nächstes Ziel! Ich würde gerne das Angebot mit der Begleitung und dem größeren Boot annehmen, Herr Mandrigor.«

Der Elf nickte und erhob sich. »Ich kümmere mich darum, dass beides in wenigen Stunden bereitsteht.«

Er verließ den Raum, und die Zurückgebliebenen sahen sich an. Es herrschte eine seltsame Stimmung am Tisch. Cassian und die meisten anderen waren glücklich, dass sich etwas tat und dass man endlich eine Zielperson hatte. Cosmee war offensichtlich aus dem gleichen Grund bedrückt.

»Wie finden wir den dritten Auserwählten?«, fragte Apus, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte. Alle Blicke richteten sich auf ihn.

»Weißt du keinen? Du bist immerhin derjenige, der diese Aufgaben vorgeschlagen hat,« war Lynx' Entgegnung, die von einem düsteren Blick begleitet wurde. Der Paradiesvogel verfluchte offensichtlich schon seinen unüberlegten Einwurf und zog den Kopf ein.

»Nein, tut mir leid. Ich weiß keinen. Ich dachte, es wäre eine gute Idee. Auf jeden Fall ist so ein Wettkampf unterhaltsam. Das Leben ist langweilig genug.«

Alle starteten ihn fassungslos an. Osa schüttelte den Kopf.

»Es fällt mir schwer zu glauben, dass du ein Sternenhüter bist.«

Lynx gab ihr einen kurzen Rempfer, um weitere Schmähungen zu unterbinden. Schließlich war auch der Paradiesvogel, obgleich er dem Aussehen nach ein Gast auf einer immerwährenden Party zu sein schien, ein mächtiges Wesen. Egal, wie kokett sein Gefieder schimmerte, wie

gelackt dieses Wesen wirkte: Die Gruppe konnte sich keine einzige Gegenstimme mehr erlauben, keinen weiteren Verfechter der Vernichtungsstrategie. Sie musste auch diesen an der Menschheit uninteressierten Egozentriker an sich binden.

Cassian ignorierte das Gespräch, denn ihm war eine Idee gekommen. Er erhob sich und beschied die anderen mit einem kurzen Satz, bevor er Mandrigor folgte.

»Mir fällt da jemand ein, aber ich muss erst herausfinden, wo derjenige lebt.«

Das kollektive Aufatmen hinter sich nahm er nicht mehr wahr; er eilte bereits in Richtung der Kapitänskajüte.

Nach einem kurzen Klopfen wurde ihm der Eintritt gestattet. Als er über die Schwelle trat, blieb er überrascht stehen, denn ihm eröffnete sich ein Anblick, der er noch niemals zuvor erlebt hatte.

Ein schillernder Vogel, so groß wie einer der mehrfarbigen Papageien, saß auf dem Arm des Elfen, der leise mit diesem sprach. Doch nichts an ihm ähnelte dem Paradiesvogel. Die rotgoldenen Farben dieses Tieres wirkten majestätisch, und die roten Schmuckfedern an seinem Hinterkopf und am langen Schwanz hoben die Bedeutsamkeit dieses Tieres hervor.

»Ein Phoenix?«, fragte Cassian überrascht, und der weise Mann nickte.

»Ein sicherer Überbringer geheimer Nachrichten. Gebt mir einen Moment, Cassian, dann ist er auf dem Weg nach Lithania.«

»Wartet bitte! Möglicherweise kann er noch etwas anderes für uns tun«, bat der Zauberer erregt.

Mandrigor sah ihn fragend an, und Cassian beeilte sich, sein Anliegen zu erklären.

»Der Waldschrat, Rufius, erwähnte gestern Abend, dass er von einem Menschen gerettet wurde. Könnte dieser Retter ein unvoreingenommener, tapferer Zeitgenosse sein, der für unsere Aufgaben geeignet ist?«

Über Mandrigors Gesicht zog ein Lächeln, das die Falten noch vertiefte.

»Eine hervorragende Idee, Cassian. Ich lasse Rufius eine Nachricht zukommen und bitte ihn um Antwort.«

Cassian jedoch hakte nach, denn so ganz wohl war ihm bei seiner eigenen Idee nicht zumute.

»Können wir Rufius trauen, dass er es für sich behält? Was glaubt Ihr?«

»Weil der Waldschrat zur mittleren Fraktion gehört? Er wird nicht seinen Retter gefährden, darauf können wir uns verlassen. Und er ist gegen die totale Vernichtung. Möglicherweise ziehen wir ihn damit sogar ein wenig mehr auf unsere Seite, wenn wir ihm klarmachen, dass uns seine Rettung nicht gleichgültig ist. Bleibt er auf seiner Linie, so hofft er vielleicht auf das Versagen der anderen Kandidaten. Wir versuchen es!«

Leise sprach er in elbisch auf den Vogel ein. Cassian war dieser Sprache nur in Ansätzen mächtig, und so verstand er nicht mehr als einzelne Wortfetzen.

Dann breitete der Vogel seine Schwingen aus und stieß sich vom weiß bemantelten Arm ab. Schweigend beobachteten die Männer, wie er sich sofort in Kreisen in die Höhe schraubte, bis er in den blauen Weiten nicht mehr zu erkennen war.

»Wie kam er zu Euch?«

Der Elfenoberste lächelte geheimnisvoll.

»Ein kleines Kästchen war mein Lohn für meine Hilfe in einer besonderen Sache. Ich wusste nicht, welchen Schatz ich darin vorfinden sollte: ein Ei. Ich hielt es kaum in der Hand, als ein kümmerliches Junges schlüpfte. Zu dieser Zeit zweifelte ich an allem, was um mich herum geschah, an allen, die sich an meiner Seite befanden. Es war eine düstere Zeit.«

Nach einem Moment des Schweigens, während dem er offensichtlich weit in der Vergangenheit weilte, fuhr er fort:

»Als ich erkannte, was ich geschenkt bekommen hatte und beobachtete, wie sich dieses Küken binnen weniger Stunden zu dem Wesen entwickelte, das Ihr eben saht, fand ich zu meiner Zuversicht zurück. Auch den Glauben an das Gute, das in so vielerlei Gestalt auf dieser Erde wandelt, entdeckte ich wieder. Und dieses Gute muss bewahrt werden. Es darf nicht für die bösen Taten anderer büßen!«

»Diese Vögel werden steinalt, nicht wahr?«

»Sie sind unsterblich, Cassian, auch wenn sie alle fünfhundert Jahre in der Glut einer besonderen Morgenröte in einem neu gebauten Nest verbrennen. Denn aus ihrer Asche entsteht ein Ei und so werden sie wenige Tage darauf wiedergeboren.«

Cassian starrte in die Augen Mandrigors. Auch Elfen wurde ein hohes Alter von mehreren hundert Jahren nachgesagt. So überlegte der Zauberer, welches Alter sein Gegenüber erreicht hatte, und ob er bereits einmal Zeuge einer Phoenixverbrennung geworden war.

»Wie erfahren wir seine Antwort?«, war seine nächste Frage, obwohl er noch unter dem Eindruck dieser

märchenhaften Begegnung stand.

»Ich werde dafür sorgen, macht Euch keine Gedanken darüber, Cassian. Geht den ersten Schritt und sucht nach dem Mann auf den Inseln! Wenn ich Euch noch einen Rat geben darf: Behaltet im Hinterkopf, dass Cosmee dieser Wahl widerwillig gegenübersteht.«

Cassian wurde kalt bei dieser Andeutung. Meinte Mandrigor damit, dass Cosmee auf die Gegenseite wechseln könnte?

»Ich denke daran,« war seine leise Antwort. »Auch diese Idee mit dem Retter von Rufius sollte unter uns bleiben.«

Mandrigor nickte ernst, und über seine blauen Augen legte sich ein Schatten.

»Schweres steht Euch auf dieser Reise bevor, bis sie hoffentlich ein glückliches Ende findet. Gebt auf Euch Acht, Cassian.«

Gegen Mittag erschienen Segel in der Ferne von Osten kommend. Die an Bord Verbliebenen blickten dem Schiff neugierig entgegen. Es handelte sich um ein etwa fünfzehn Meter langes Gefährt, das an jeder Seite zwei Ruderplätze beherbergte. Diese lagen knapp oberhalb der Wasserfläche im unteren Deck. Der größte Teil der Bootsfläche bestand aus Kajüten. Auf dem Deck befand sich vor dem Steuerrad etwas Platz für diejenigen, die gerne an der frischen Luft saßen.

»Die Amilah wird uns sicher zu den Inseln bringen«, war Skulptors Aussage, und Lynx hakte nach.

»Das sollte ein Schiff, dessen Name ›Hoffnung‹ bedeutet, auch. Sie gehört den Elfen?«

»Ja, den Elfen der Ostküste«, war die Antwort des

Bildhauers.

Der Mann am Steuer hob grüßend die Hand, und Cassian erkannte den Elfen Aric und daneben dessen Gefährtin Gislinn. Er war erleichtert, die beiden Steinelfen an seiner Seite zu wissen, die ihn auf dem gefährlichen Weg vor wenigen Tagen bereits begleitet hatten. Sie hatten ihn verteidigt und ihr Leben für ihn aufs Spiel gesetzt.

Geschickt lenkte Aric das Schiff in den Wind, um es zum Stillstand zu bringen. Zwei weitere Elfen erschienen auf Deck und warfen von vorne und achtern Seile zur Nerissa hinüber.

Jetzt hieß es Abschied nehmen von Mandrigror und den Sternenwächtern, die bis auf den Luchs und den Bildhauer zu ihren irdischen Wohnorten zurückkehren würden.

In drei Monaten, zum Beginn der Prüfungen, würden alle Teilnehmer der gestrigen Runde wieder zusammentreffen.

Gaia, die Urmutter der Erde, würde den genauen Ort bekannt geben. Cassian sparte sich die Frage nach dem Wie. Ob durch die Nordlichter, einen Phoenix oder auf einem anderen Weg, irgendwie würde er es erfahren.

Nun galt es, keine Zeit mehr zu verlieren.

Sie stiegen einer nach dem anderen auf das deutlich kleinere Schiff um und winkten ein paar Minuten lang zurück, bis sich ihre Blicke Richtung Osten wandten.

Dort lagen – nicht sichtbar wegen der Krümmung des Erdballs – die Inseln des Südwindes, ihr erstes Ziel.

Doch noch etwas anderes verhinderte die Sicht in die Ferne: Steil ragten einige Seemeilen voraus schroffe Felsen in den Himmel.

»Im Morgengrauen erreichen wir das Kap«, klang Arics

kühle Stimme an das Ohr seiner neuen Passagiere.

Cosmee war natürlich wenig überrascht, da sie den Weg kannte. In ihrer Miene las Cassian jedoch Unbehagen.

»Es ist ein raues Fleckchen Wasser«, murmelte sie mit einem Seitenblick auf ihren Sohn, den sie offensichtlich nicht beunruhigen wollte. Cassian runzelte die Stirn. Er spürte, dass Gefährlicheres vor ihnen lag als eine unruhige See.

»Wir haben erfahrene Seeleute an Bord«, war Gislinns Erwiderung, die den Neulingen die beiden anderen Elfen vorstellte.

»Milat und Fayir sind geübte Bootsfahrer. Sie haben das Kap des brüllenden Löwen bereits mehrmals umschifft. Macht Euch keine Sorgen.«

Der dunkelhaarige Milat schien ein Spaßvogel zu sein. Er zwinkerte Milo zu und grinste dabei bis über beide Ohren. Ein seltsames Verhalten für einen Elfen.

Fayir dagegen besaß die würdevolle Art seines Volkes, doch sein Blick aus grauen Augen erinnerte Cassian an einen Wolf auf der Lauer. Was veranlasste den Mann zu dieser vorsichtigen Haltung?

Beide waren in praktische, eng anliegende Kleidung gewandet. Der dunkelblaue Stoff versprach Unauffälligkeit und Tarnung bei Tag und Nacht. Die Füße steckten in leichten Ledermokassins, deren Weichheit ihnen beim Klettern auf der Holzreling und in den Seilen guten Halt gab.

Die Elfen waren damit in der Überzahl. Sie waren auch die Einzigen an Bord außer Osa und Lynx, die Waffen besaßen. Dies gab Cassian zu denken. Weder er noch Skulptor trugen Schwert oder Pfeil und Bogen.

»Was wird auf uns zukommen, Cosmee, wenn wir deine Inseln erreicht haben? Wie wird man uns empfangen?«

Die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf die Najori, die unsicher die Schultern hob.

»Von den Männern, die uns in den Flusslanden verfolgten, sind nur noch zwei am Leben, sagtet Ihr?«, wandte sie sich an Lynx.

Der Luchs streckte sich gemächlich und erwiderte mit einem bösen Grinsen:

»Ja, die anderen hatten keine Zeit zu bereuen, dass sie einigen meiner Leute den Tod brachten. Einer der Flüchtigen, ein junger Mann, entkam mit einem Pfeil im Arm, der andere hatte sich im Hintergrund gehalten und blieb daher unverletzt.«

»Wie sah er aus?«

Cosmees Stimme zitterte leicht.

»Der Feigling? Groß, breit, wilder Bart und er liebt Kriegsgeschrei.«

»Salazar, mein Schwager! Wenn er vor uns die Inseln erreicht, werden wir auf unangenehme Weise empfangen.«

»Er wird uns angreifen?«, forschte Aric nach, und Cosmee nickte unglücklich.

»Seinetwegen sind Milo und ich überhaupt geflohen. Ich kann nicht an Land gehen, bevor ich weiß, ob er dort ist. Das Leben meines Kindes hängt davon ab.«

»Wir werden Euch schützen, Cosmee«, versuchte Gislinn sie zu beruhigen, aber dies gelang ihr nicht. Cosmees Schilderung ließ die Zuhörenden Kälte empfinden:

»Die Najori-Krieger sind ebenso treffsicher mit Pfeil und Bogen wie geübt mit Schwertern. Und seit sie unter dem Befehl Salazars stehen, kämpfen sie mitleidlos. Als mein

Mann ihr Anführer war, bedeutete ihr Training den Schutz der Insel. Seit seinem Tod haben sie sich auf Morden und Räubern verlegt, scheint mir.« Ihre Stimme klang bitter.

»Wie viele sind es?«, wollte Osa wissen, die sich entschieden hatte, die Gruppe zu begleiten.

»Weit über vierzig Männer, Osa. Ihr könnt sie nicht besiegen.«

»Wie also kommen wir zu demjenigen, den Aquila als Auserwählten vorgeschlagen hat, ohne diesen Kriegern zu begegnen? Gibt es einen Weg, sie zu umgehen? Im Verborgenen zu reisen?«

Aus Cassians Stimme hörte man keinerlei Furcht oder auch nur Beunruhigung. Der Zauberer hatte sich wieder in den besonnenen Reisenden verwandelt. Der Schwarze Wanderer suchte seit jeher sein Ziel auf dem klügsten Weg auf. Ohne weitere Aufforderung lauschten die anderen dem Gespräch zwischen ihm und der einzigen Ortskundigen unter ihnen.

Cassian spürte, dass sich die Stimmung gewandelt hatte. Selbst der kritische Aric, der ihn beim letzten Aufeinandertreffen wie einen Unwürdigen behandelt hatte, schien den Zauberer mit einem Mal als Anführer zu akzeptieren.

Gislinn lächelte ihn aus ihren warmen, bernsteinfarbenen Augen an. »Ihr allein bestimmt den Weg und das Ziel, Cassian. Ihr seid der Suchende, wir sind Eure Begleitung und Euer Schutz!«

Als sich Cassian ruhig in der Runde umsah, konnte er bei keinem der Anwesenden Zweifel an Gislins Aussage erkennen. Sie schienen ihn tatsächlich anzuerkennen.

Er wandte sich wieder Cosmee zu und registrierte ein

Glühen in ihren Augen, dann lächelte sie.

»Ich kenne den Weg, den du suchst, Cassian. Er ist etwas länger, aber bis auf einen kurzen Abschnitt weniger gefährlicher.«

Cassian seufzte.

»Lass mich raten: Er führt über eine weitere Landungsbrücke der Sternenwächter? Ich muss über Yefira Nummer zwei?«

Er erriet es an ihrem mitleidigen Blick, dass er richtig lag.

Die steinerne Brücke, auf der die Sternenwächter vom Firmament kommend landeten, trug den Namen Yefira. Über diese hatte Cassian den Fluss Savage in einer schwindelerregenden Höhe überqueren müssen. Große Höhe bedeutete für den Zauberer den schlimmsten Albtraum. Trotz Gislins und Arics Verteidigung war er durch Pfeile der Dunkelelben verwundet worden, war abgestürzt und wäre ohne Mirjas Eingreifen in den wilden Fluten ertrunken. Er wusste nur zu gut, dass die Höhenangst eine Schwäche war, die eines Zauberers unwürdig und zu besiegen war. Sein Lieblingsplatz blieb der Fluss, aber er würde sich auch auf andere Orte einlassen, wenn er keine Wahl hatte.

Die Dämmerung stieg über dem Meer herauf und tauchte das Abendrot in nebliges Graublau. Nach einer knappen Stunde versank dann alles um sie herum in Schwärze.

»Warum warten wir nicht bis zum Morgengrauen, wenn das Kap so mühselig zu umschiffen ist?«, wollte Lynx von Aric wissen.

»Weil es da auch nicht leichter ist und wir Zeit

verlieren«, war die ruhige Antwort. »Die Gefahr geht nicht von einem Riff im Wasser aus, sondern vom Land. Wir sind in der Nacht auf dem dunklen Meer schwerer zu entdecken. Außerdem geht dort vieles vor sich, das wir nicht sehen müssen. Es ist besser, die meisten schlafen währenddessen.«

»Ihr könnt davon ausgehen, dass Ihr damit meine Neugier geweckt und mich zur Schlaflosigkeit verdammt habt, Aric.«

Lynx' grimmige Worte beantwortete Aric mit einem boshaften Grinsen.

»Davon bin ich tatsächlich ausgegangen, Luchs. Es erwartet uns eine höllische Nacht, und ich brauche einen mit guten Nerven an meiner Seite, der die Augen offenhält.«

Dröhnendes Gelächter bewies einmal mehr den Humor, den der Sternenwächter besaß. Er nahm es nicht krumm, aufs Glatteis geführt worden zu sein.

Nach einem leichten Mahl begaben sich die Passagiere hinunter in die Kabinen – alle bis auf die Nachtwachen Aric und Lynx. Gislinn und Fayir würden die frühe Morgenwache übernehmen. Aric plante jedoch, bis dahin am Kap vorbeigesegelt zu sein.

Cassian hatte kein Wort zur Diensteinteilung gesagt. Er musste nachdenken und konnte in diesem Fall sowieso nicht von Nutzen sein, da er von Segelbooten nicht allzu viel Ahnung hatte. Sie waren in den Flusslanden nutzlos.

Sein Blick suchte den Himmel ab, aber die Nordlichter gaben kein drohendes Signal. So begab er sich einigermaßen beruhigt in die Kajüte, die er sich mit Skulptor teilte. Dieser lag bereits leise schnarchend auf der

Seite, der weiße Bart fiel bis über den Rand der Koje in Richtung Boden.

Cassian verschränkte die Arme unter dem Kopf und blickte nachdenklich hinaus durch das Bullauge in die Nacht. Was hatte es mit diesem Kap auf sich? Elfen waren Meister geheimnisvoller Formulierungen, sie liebten es, die Neugier anderer zu wecken. Und Cassian war neugierig. Doch die unruhige letzte Nacht ließ ihm nicht viel Zeit für seine Gedanken, er schlief im Handumdrehen ein.

Der Zauberer erwachte nur Stunden später von den heftigen Bewegungen des Bootes. Sein Blick zu seinem Kabinenkollegen zeigte ihm, dass der Bildhauer weiterhin selig schlief. Dann sah er aus dem Bullauge in die Nacht und erschrak. Die Nordlichter zuckten wie wilde Blitze über den Himmel: Dies war kein gutes Zeichen!

Er erhob sich unsicher und taumelte zur Tür. Auf dem Gang schlingerte er von einer Seite zur anderen, als sei er betrunken. Cassian versuchte, möglichst breitbeinig zu gehen – der Gang der Seeleute kommt nicht von ungefähr. Mit beiden Händen zu seinen Seiten stützte er sich an den Wänden ab. Er klammerte sich an das Geländer und zog sich die Treppe hoch. Durch das Bullauge an der Tür sah er hinaus und erschrak so, dass er beinahe wieder rückwärts hinuntergefallen wäre.

Eine riesige Welle hatte sich hinter dem Schiff aufgebaut und schob sich nun rasend schnell auf dieses zu. Entgegen Cassians Befürchtung schwappte sie zwar über das Heck und spülte große Mengen Meerwasser über die Planken bis hin zu der Tür, hinter der der Zauberer stand. Aber bis auf ein dünnes Rinnsal, das sich den Weg unter der Tür

hindurch suchte, verschwanden die Massen wie durch ein Wunder über die Seiten des Schiffes im Meer.

Aric war bis auf die Knochen durchnässt. Der Elfe klammerte sich an das Steuerrad und blickte äußerst konzentriert hinauf zum Felsen, der nun direkt auf ihrer Höhe lag.

Lynx befestigte Leinen, um das Großsegel zu verkleinern, damit der Wind nicht zu brutal mit ihm umspringen konnte. Jetzt wandte auch er sich in Richtung Felswand, und Cassian erkannte das Entsetzen auf dem Gesicht des sonst so abgebrühten Sternenwächters. Er schob sich seitwärts neben die Tür, um auf das Kliff sehen zu können, und folgte den Blicken der beiden, dann erstarrte er.

Mindestens fünfzig Meter über der Amilah auf dem Kap des brüllenden Löwen war die Gestalt zu sehen, die für die Namensgebung verantwortlich war. Hoch aufgerichtet auf zwei starken Beinen stand eine turmhohe Erscheinung, deren Kopf wie der eines Löwen aussah. Ihre Konturen leuchteten flammend rot wie in Feuer getaucht. Das Brüllen, das sie zusammen mit Flammen aus ihrem Maul hervorstieß, war ohrenbetäubend.

Doch das Schrecklichste waren die zahlreichen Wesen zu Füßen des Löwen, die er bei Weitem überragte und durch sein Gebrüll antrieb:

Zwei etwas größere Gestalten in durchlöchernten Mänteln schlangen unablässig Peitschen auf kleinere, gebückt agierende Figuren. Diese stießen Kreischlaute aus, die dem Zauberer das Blut gefrieren ließen. Sie litten, konnten sich aber nicht wehren. Stattdessen zwangen die Peitschen ihrer

Peiniger sie dazu, Felsbrocken in nicht unerheblicher Größe hinunter auf die Amilah zu werfen, deren Crew mit den Folgen zu kämpfen hatte.

Die Steine an sich waren zu weit weg, um direkten Schaden anzurichten, doch deren Eintauchen im dunkelwirbelnden Meer war es, was diese Monsterwellen hervorrief. Je größer die Brocken, desto höher die Wellen, von denen eine jede das Schiff in Gefahr brachte.

Die Amilah ächzte, wenn sie von einer solchen Welle getroffen wurde. Das Schiff legte sich schwer auf die Seite und schien sich immer erst im letzten Moment wieder hochzukämpfen.

Cassian starrte durch die regennasse Fensterscheibe bewundernd auf den Elfen, der trotz dieser heftigen Bewegungen und der teilweise extremen Schräglage an seinem Platz blieb. Zuweilen klammerte sich Aric allerdings mehr an das Steuer, als dass er damit das Schiff lenkte. Kaum hatte er wieder einigermaßen festen Stand unter den Füßen, steuerte er die Wellen geschickt an und durchschnitt sie mit seinem Kurs, um ihnen die Kraft zu nehmen.

Allerdings brachte sie dies näher an die gefährliche Küste. Es war ein ständiges Spiel mit den Gewalten, das Aric hier verbissen zu gewinnen versuchte.

Alle an Bord waren von dem Geschick eines einzigen Mannes abhängig. Nun wusste Cassian, weshalb Aric ihn wegen seiner Panik auf der Landungsbrücke Yefira verachtet hatte. Diese Lage hier war das Gefährlichste, was er je hatte überstehen müssen.

Viel schlimmer als die Gefahr für sich selbst empfand der Zauberer jedoch das Schicksal der Geknechteten auf dem

Kap des brüllenden Löwen.

Wie entsetzlich ihr Leiden war! Wie lange ging das schon so?, fragte er sich, vor Mitgefühl bebend.

»Viele Schiffe sind diesen Angriffen bereits zu Opfer gefallen. Geht ein Schiff am Kap unter, befinden sich die Passagiere in der nächsten Nacht dort oben und teilen das Schicksal der gequälten Kreaturen«, vernahm Cassian Skulptors Stimme hinter sich. Entsetzt fuhr er herum.

»Das sind Hunderte!«, stieß er hervor, und der Sternenwächter nickte bedrückt.

»Und Hunderte haben diese Angriffe nicht überlebt.«

»Warum fahren wir nicht weiter draußen um dieses Kap herum?«

»Weil es uns zuviel Zeit kostet und auf dem offenen Meer andere Gefahren lauern.«

»Schlimmer als dies hier?«, schüttelte Cassian fassungslos den Kopf, und der Sternenwächter nickte erneut.

»Manche sind noch gefährlicher als der Löwe und seine Sklaven. Macht Euch keine Sorgen, Cassian, Aric hat es schon mehrfach geschafft. Geht wieder zu Bett.«

Cassian ging auf dieses Ansinnen gar nicht ein, so unrealistisch schien es ihm. Er wollte keinesfalls dort unten in der Koje auf sein Ende warten. Er musste sehen, was geschah.

Etwa acht Riesenwellen musste die gebeutelte Amilah noch erdulden, doch ihr Ächzen wurde leiser und das Brüllen des Löwen schien in der Ferne zu verklingen. Die Nordlichter beruhigten sich allmählich, und der Sturm ließ nach.

Es war vollbracht!

Sie hatten überlebt und mussten nicht den Dienst unter diesen feuerbringenden Peitschenhieben aufnehmen. Gerade als Cassian erleichtert die verkrampften Glieder entspannte, rutschte direkt vor der Tür Lynx auf dem glatten Deck aus. Cassian stieß die Tür auf und half dem Freund auf die Beine. Lynx, der starke Luchs, war am Ende seiner Kräfte. Seine muskulösen Beine zitterten vor Anstrengung und Kälte.

»Verdammt noch mal, was für eine Fahrt«, keuchte er, und in den grünen Augen konnte Cassian einen Schimmer des Entsetzens über das Erlebte erkennen. Weitaus ruhiger als er sich selbst fühlte, legte er ihm einen Arm um die Schultern.

»Geh hinunter zu deiner Frau, Freund. Ich löse dich ab«, schlug der Zauberer vor, und Lynx nahm das Angebot an, nachdem Aric seine Zustimmung gegeben hatte.

Skulptor stützte den Kämpfer auf dem Weg nach unten und rief über seine Schulter zu dem Elfen:

»Ich schicke dir Ablösung, Aric.«

»Da sage ich nicht nein«, seufzte dieser und betrachtete Cassian aus erschöpften Augen. Cassian tat vorsichtig die Schritte über das nasse Deck zu dem Elfen am Steuer.

Arics Blick streifte den Zauberer. »Ihr seid dem Tod ein weiteres Mal entkommen, Schwarzer Wanderer.«

Cassian schauderte. Wie knapp dies gewesen war, hatte er begriffen.

»Dank Euch, Aric. Doch lieber wäre ich tot, als dieses Schicksal erleiden zu müssen.«

»Das erdulden manche dieser armen Wichte dort oben seit Jahrhunderten. Ihr habt keine Wahl, wenn das Schiff gestrandet ist und Ihr im Wasser seid. Sie holen Euch, ob

Ihr wollt oder nicht!«

Cassian biss die Zähne zusammen und stieß hervor:
»Gibt es niemanden unter den mächtigen Sternwächtern,
der sie von ihrem Los befreien kann?«

»Die meisten der Sternwächter sind nicht an dem
Schicksal der Menschen interessiert. Das müsste Euch die
Abstimmung klargemacht haben, Zauberer.«

Die Stimme des Elfen klang hochmütig und gleichgültig
zugleich, und Cassian hasste ihn dafür. Dann sah er die
zitternden Hände und ergriff das Steuer.

»Was ist das für ein Wesen – dieser stehende Löwe in
Flammen?«

Aric ließ sich trotz der Nässe auf die hölzerne Bank
neben dem Steuerrad fallen, behielt Cassian aber genau im
Blick. Dieser konzentrierte sich darauf, nichts am Kurs zu
ändern, bis segelkundigere Ablösung auftauchen würde.
Mit grimmiger Miene gab Aric Antwort.

»Er war einst der Sternwächter des Löwen, aber er
wurde verbannt, weil er zu oft auf die Jagd nach Menschen
ging. Er liebte das Aufspüren, Leiden zufügen und Töten
zu sehr. Thanatos jedoch, in dessen Obhut er gegeben
wurde, verstand sein Verlangen nur zu gut und übergab
ihm diese Aufgabe.«

»Das kann ich mir vorstellen! Wer hatte denn die
wahrlich grandiose Idee, ihn zur Bekehrung ausgerechnet
dem Gott des Todes zu übergeben?«, fragte Cassian
kopfschüttelnd.

»Das ist meine Schuld«, hörte er die überraschenden
Worte. Cassian erkannte erstaunt, dass Skulptor und Fayir
hinter ihm standen. Fayir übernahm das Steuer, und
Cassian nahm neben Aric Platz und musterte Skulptor. Der

Bildhauer wirkte niedergeschlagen.

»Ich dachte, Thanatos hätte die göttliche Weisheit dazu und würde den Löwen zähmen und bestrafen. Stattdessen hat er ihn für seine Zwecke eingespannt. So haben nun beide ihren Spaß an der Jagd auf die Vorüberfahrenden und an der grausamen Behandlung der Schwachen. Wenn es in meiner Macht stünde, täte ich alles, um dies zu beenden.«

Cassian wusste nichts zu erwidern. Was gab es hier zu sagen? Er sah, wie schwer Skulptor an dieser Schuld trug.

Wenn nicht einmal Skulptor seine Entscheidung rückgängig machen konnte, wie sollte er selbst es schaffen?

Er konnte die Anordnungen der Götter nicht beeinflussen, so weit reichte seine Macht nicht. Doch er nahm sich vor, im richtigen Moment Fürsprache einzulegen. Er musste nur jemanden mit Macht und Interesse an den Menschen finden.

Diese Nacht würde er niemals vergessen. Weder die Gefahr noch die armen Wesen auf dem Kap.

Erschöpft blickte er zum Himmel und erkannte erleichtert, dass sich die Nordlichter beruhigt hatten.

Im Osten wurde es bereits heller und ein zarter orangefarbener Schimmer über dem Horizont zeigte das Nahen des Morgens an und ließ Cassian mit Hoffnung nach vorne sehen.

Cassian und die soeben erschienene Gislinn begannen mit Schrubbern das restliche Wasser vom Deck durch Luken ins Meer zu schieben. Nachdem die Sonne ihre wärmenden Strahlen beisteuerte, trockneten auch die letzten nassen Stellen ab.

Fayir steuerte nun das Schiff. Sie entfernten sich von der Küste, bis diese nicht mehr zu sehen war. In wenigen

Stunden würden die Inseln des Südens vor ihnen auftauchen.

Allmählich tauchten die weiteren Passagiere auf, einige nicht ahnend, was sie verpasst hatten. Einer nach dem anderen ließ sich an dem schmalen Tisch nieder, auf dem von Milat ein karges Frühstück angerichtet worden war.

Cassian sagte kein Wort, aber in Osas Miene konnte er erkennen, dass sie von Lynx eingeweicht worden war.

Er spürte ein sanftes Streicheln an seiner Schulter und blickte in das mitleidige Lächeln Cosmees.

»Wie geht es dir?«, fragte sie leise, und er seufzte.

»Ich dachte, ich hätte bereits viele schlimme Dinge gesehen, diese Nacht übertrifft leider alles. Nicht helfen zu können, macht es besonders schwer.«

»Man kann nicht immer helfen, Cassian«, erwiderte sie ruhig, und er nickte. Da hatte sie sicher recht, er konnte sich jedoch des Gefühls nicht erwehren, dass es sie überhaupt nicht berührte. Sie allerdings mit Gefühlskälte in Verbindung zu bringen, war schwierig, denn an ihr gab es keine kalten Farben, kein Blau, kein Grün.

Der Zauberer beobachtete die schöne Frau mit dem schmalen Gesicht, der samtig-braunen Haut und den dunklen Locken. Ihre mandelförmigen Augen blickten leuchtend, keine düsteren Erwägungen trübten ihre Ausstrahlung. War er doch empathischer als Cosmee? Doch empfänglicher für die Gefühle und Nöte anderer? Oder veränderte ihn diese Reise?

Lange Zeit herrschte Schweigen auf dem Deck. Einige waren in unbehagliche Erinnerungen versunken, andere wirkten noch verschlafen, nur Cosmee unterhielt sich mit Fayir über die Schönheit der See im Morgenlicht. Wie

konnte sie plaudern, während den Reisegefährten das Entsetzen der Nacht tief in den Knochen steckte?

Seine kritischen Gedanken wurden von einem Ausruf Milos unterbrochen.

»Seht, eine Möwe! Sie ist riesig.«

Der Seevogel hatte sich auf dem Mast niedergelassen und spähte hinunter auf den beinahe leer gegessenen Frühstückstisch. Ein sicheres Zeichen, dass sie sich wieder Land näherten. Alle blickten fragend zu Aric, der soeben in der Kajütentür erschienen war, die Hand schützend über die müden Augen gelegt.

»Noch etwa zwei Stunden, dann sind wir da. Cosmee, ich brauche deine genauen Anweisungen, wo wir landen sollen.«

Die Najori erhob sich und ging hinüber zum Kartentisch, wo Aric eine große Papierrolle ausbreitete.

Die beiden beugten die Köpfe darüber, und Cassian lauschte ihren Stimmen, während er die Augen schloss, um die Sonne zu genießen. Trappelnde kleine Füße sausten an ihm vorbei, und er fuhr hoch. Gerade noch rechtzeitig, um den flinken Milo davon abzuhalten, auf die Seitenwand des Schiffes zu klettern.

Ein Schrei hinter sich zeigte Cassian, dass Cosmee auch soeben auf die Gefahr für ihren Jungen aufmerksam geworden war. Der Zauberer hielt Milo fest und sagte zu dessen Mutter gewandt:

»Ich halte ihn, Cosmee, und lasse ihn nicht aus den Augen.«

Sie nickte dankbar, aber so ganz konnte sie ihre Konzentration nicht mehr auf die Karte reduzieren. Immer wieder flog ein kontrollierender Blick zu dem Mann, der

ihren größten Schatz beaufsichtigte.

»Wir müssen weit genug entfernt bleiben, bis wir uns auf der Nordseite der Insel befinden. Dort gibt es einen Weg hinauf zu unserem Ziel. Sehen die Wachen, dass wir uns den Inseln nähern und anschließend verschwinden, können sie sich denken, wo wir hinwollen. Dann werden uns Salazar und seine Männer oben erwarten, indem sie von der anderen Seite hinaufsteigen.«

Aric nickte und korrigierte den Kurs in Richtung des offenen Meeres. Doch Cassian spürte, dass er dies widerwillig tat. Was lauerte dort draußen auf die Amilah, was war furchterregender als der Löwe auf dem Kap?

Die Inseln blieben in sicherer Entfernung, in der man sie gerade als hellen Streifen am Horizont erahnen konnte. Ein Schiff auf dem Meer war von dort aus keinesfalls auszumachen.

Zwei Stunden segelten sie im sanften Morgenwind dahin. Cassian fühlte sich leicht und unbeschwert, solange er seine Gedanken ausschaltete. Immer noch wurde wenig gesprochen, es schien, als benötigten alle eine Ruhepause für ihre Seelen.

Die teilweise feindselige Atmosphäre während der Abstimmung und die Last auf ihren Schultern wogen schwer genug, um die Stimmung zu drücken. Und das Erlebnis der letzten Nacht hellte sie nicht auf.

Dann änderte Aric endlich den Kurs und hielt direkt auf die Inseln des Südens zu. Der Wind kam nun von der Seite und frischte auf, sodass man das Gefühl plötzlicher Geschwindigkeitszunahme bekam.

Cassian schien es, als seien nur Minuten vergangen, als ein Palmenstrand vor ihnen auftauchte. Er konnte

Kokosnüsse in schwindelnder Höhe unter den Blättern erkennen und einen Bachlauf, der sich seinen Weg durch den Sand gegraben hatte, um das Meer zu erreichen.

Dann flog sein Blick von dieser Idylle hinauf zu den Bergen, auf denen der erste Auserwählte lebte. Was würde sie dort erwarten?

Ein steiler Pfad, dies war ebenso gewiss wie diese vermaledeite Brücke. Aber vielleicht auch Hoffnung, dass er diesen Weg nicht umsonst überstehen musste.

Er richtete sich auf und zwang sich nach vorne zu blicken. Seine Gedanken auf sein Ziel zu lenken, seinen Auftrag zu erfüllen, so gut er konnte.

Inseln des Südwind

Der Elf Fayir drehte die *Amilah* in den Wind und rief: »Ab hier müssen wir rudern. Ich weiß nicht, welche Gefahren auf dem Weg zum Strand auf uns warten.«

»Können wir nicht das kurze Stück schwimmen?«, fragte Lynx nach, aber Cosmee schüttelte warnend den Kopf.

»Es gibt hier kleinere Haie und Rochen. Die Haie jagen gerne im Uferbereich, und wenn du auf einen der Rochen trittst, ist es zu Ende mit dir.«

Milat hatte bereits die Segel eingeholt. Wortlos schlug Lynx den Weg in das untere Deck ein, um sich an einen der Ruderplätze zu setzen. Aric folgte ihm und meinte zu den anderen gewandt: »Zwei sind genug. Haltet ihr Ausschau nach Gefahren.«

Gislinn stand bereits am Bug des Schiffes, Pfeil und Bogen in den Händen. Sie lehnte sich weit nach vorne, um möglichst bald etwaige Hindernisse wie kleine Riffe erspähen zu können. Cassian tat es Skulptor gleich und konzentrierte sich auf Bewegungen im Dschungel, der undurchdringlich hinter dem Strand begann und sich bis zu den hohen Felsen erstreckte. Der Beginn des Weges durch dieses Dickicht würde auch kein Zuckerschlecken sein, vermutete der Zauberer und wünschte sich nicht zum ersten Mal auf seinen Kahn zurück.

Schweigend blickten die Männer und die Elfe in das klar durchscheinende Wasser, das einen Blick auf den

Grund gestattete.

Seesterne in leuchtendem Rot lagen zwischen Seegräsern, die sich leicht in den Wellen bewegten. Ein großer Krebs schob sich seitwärts dahin in Richtung eines Riffs, das mit farbenfrohen Anemonen bewachsen war. Eine schwarze Wolke stob davon: Es war ein Rochen mit mindestens eineinhalb Meter Durchmesser und einem langen Stachel. Haie sahen sie keine, wenn man von den Schatten in einiger Entfernung absah, die auch von den Wolken am Himmel aufs Wasser geworfen sein konnten. Cassian war sich jedoch gewiss, dass es keine Wolkenschatten waren.

Mit einem Rumpeln schob sich das Boot auf den weichen Strand, und Gislinn sprang hinunter.

»Wartet noch ein wenig«, warf sie den Reisegefährten auf dem Deck zu. Einen Augenblick beobachtete sie die Umgebung, dann lief sie in Richtung Dschungel, um nach versteckten Feinden zu fahnden.

Cassian meinte zu hören, dass jeder den Atem anhielt. Was würde geschehen, wenn nun eine Horde Kämpfer aus dem grünen Wald hervorbräche und Pfeile abfeuerte. Hätten sie die Chance zu fliehen? Nicht hier auf dem Ufer liegend, vermutete er. Lynx hatte den gleichen Gedanken und sprang auf den Sandboden. Cassian wollte ihm folgen, aber der Freund winkte ab.

»Du bist der Sucher und damit der wichtigste Mann in der Gruppe. Es ist besser, Aric kommt zu mir, falls wir

euch zurück ins Wasser schieben müssen.« Cassian schluckte und bemerkte, dass Osa blass wurde. Doch die Frau, die ihrem Mann sicher am liebsten gefolgt wäre, blieb an Bord. Vermutlich dachte sie an ihre Tochter, die im schlimmsten Fall elternlos aufwachsen müsste. Glücklicherweise schien ihre Ankunft bei den *Najori* nicht bemerkt worden zu sein. Gislinn kam zurück und gab Entwarnung.

Nun wurde das Gepäck hinuntergereicht, dann kletterten Milo und Cosmee an Land. Osa, Skulptor und Cassian folgten zuletzt.

Sie verabschiedeten sich von Milat und Fayir. Die beiden Elfen würden sich mit dem Boot wieder entfernen. Cosmee hatte ihnen als zwischenzeitliches Versteck das von der Hauptinsel am weitesten entfernte Eiland der Inselgruppe empfohlen.

Nachdem der Weg von Cassians Gruppe einfach etwa eineinhalb Tage in Anspruch nehmen würde und man mit einem Tag Aufenthalt rechnen musste, hatten sie sich auf Folgendes verständigt: Die beiden Männer würden nach vier Tagen langsam in die Nähe dieses Strandes segeln und auf ein Zeichen warten, um die Gefährten wieder an Bord zu nehmen. Mit hoffentlich einer Person mehr: dem Auserwählten Nummer eins.

Cosmee führte die Gruppe als einzige Ortskundige an. Ihr folgte Aric, der sein Schwert an der Seite bereit hielt. Nach wenigen Meter übernahm der Elf die Spitze, um den

Weg gelegentlich zu erweitern, damit sie bequemer durchkamen.

Lynx trug Milo auf dem Rücken, Er hatte für den Jungen aus Stoffbändern eine Art Sitz gebunden, was dem Kämpfer die Arme frei ließ. So konnte auch er im Notfall zur Waffe greifen. Osa ging dicht hinter den beiden, dann folgten Cassian und Skulptor. Gislinn sicherte den Rücken aller, wie schon damals auf dem Weg zur *Nerissa*.

War dies erst wenige Tage her? Cassian empfand es, als lägen Wochen dazwischen.

Es gab keine Pfade, die von menschlichen Füßen gebahnt worden waren. Dennoch betraten sie Wege, deren Bewuchs niedrig oder sogar niedergetreten worden waren.

»Welche Tiere leben hier?«, fragte Cassian Skulptor leise.

»Okapis, Wildschweine und Jaguare, wenn Ihr das Entstehen dieser Pfade meint. Fasst nichts an, denn auch Frösche und Käfer können hier giftig sein.«

Von den Schlangen ganz zu schweigen, vermutete Cassian, der eine rot bebänderte Riesenschlange beobachtete, die sich über einen Ast schob.

Goldgrüne Schlieren auf einem Schlangenkörper fielen ihm ein und eine verwandelte Nixe. Auch dies schien weit in der Vergangenheit zu liegen. Doch die grünglitzernden Augen Mirjas und ihr Lachen waren in seiner Erinnerung ganz nah. Lächelnd stapfte Cassian vor sich hin.

Anmerkungen der Autorin

Die Suche« hat mir mehr abverlangt, als meine bisherigen Geschichten. Nicht, dass mir keine neuen Orte, Wesen oder Inhalte eingefallen wäre, nein!

Die Charakterformung meines Helden ließ mich oft verzweifeln.

Cassian sollte stark, aber nicht rücksichtslos sein.

Er sollte sich von gleichgültig zu engagiert entwickeln. Sollte lieben lernen, aber bitte die richtige Frau.

Wer kann die Richtige für einen Zauberer sein, der am liebsten eins mit der Natur ist?

Eine Nixe, die doch nicht bereit ist, das zu geben, was er sich insgeheim wünscht – nämlich menschliche Nähe. Eher nicht. Auch wenn die Liebesgeschichte mit Mirja in Teil III noch ein Nachspiel hat – mehr verrate ich nicht – hat er meiner Ansicht nach mehr verdient.

Könnte Cosmee ihm diese Nähe geben? Leider entwickelte sich diese Dame (beinahe ohne mein Zutun) aber in eine egoistische Richtung. Nein, sie war nicht gut genug!

Es muss eine Frau sein, selbstständig, naturverbunden und gutherzig, die imstande ist, sein Wesen zu begreifen.

Das ist nicht leicht. Mein Mann stößt bei mir hier an seine Grenzen, denn einen nervigen Charakterzug Cassians habe ich mir selbst entnommen. Die Höhenangst? Ja, die ebenfalls. Da schlägt sich mein Zauberer allerdings viel besser als ich.

Nein, ich meine die Fähigkeit – manchmal ein Fluch –

alle Menschen in meiner Umgebung verstehen zu wollen, um dann eventuelle Ungerechtigkeiten, unangenehme Ansichten oder Handlungen dieser entschuldigen zu können.

Warum machen Cassian und ich das?

Ganz einfach: Wir haben es gerne friedlich und versuchen alles, um eine Friede-Freude-Eierkuchen-Atmosphäre zu bewahren.

Ebenso wie Cassian habe ich mit der Zeit gelernt, dass der Schuss nach hinten losgehen kann, wenn man nicht lernt, anderen Menschen Grenzen zu setzen. Das muss keine bösen Worte bedeuten. Es bedeutet nur, auf sich selbst mehr zu achten, um die Kraft für das tägliche Leben aufzubringen.

Cassian hat die Kurve ebenfalls gekriegt, und Shannah ist die Frau, die ich am liebsten an seiner Seite sähe.

Doch hat sie eine Chance, eine Prüfung zu überleben, die ihr das Äußerste abverlangen wird?

Der Künstler lebt auch vom Applaus

Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht und die Sucht danach, Träume auf »Papier« zu bringen, in Freude für mich und Unterhaltung für meine Leser verwandelt. Es macht mich glücklich, dass es inzwischen einen treuen Leserkreis für meine Storys gibt.

Hat euch die Geschichte gefallen?

Dann freue ich mich über eine nette, kurze Rezension, die bei weiteren potenziellen Lesern meiner Bücher Neugier wecken könnte. Bitte erweitert diese jedoch nicht in eine Inhaltsangabe und nehmt damit anderen die Spannung und das Interesse.

Ich habe euren Geschmack nicht getroffen?

Natürlich könnt ihr auch hier eine faire, begründete Rückmeldung geben, aber denkt bei der Formulierung bitte an Folgendes: Jeder Autor schreibt mit dem Herzen und hohem Zeitaufwand. Bei mir beträgt dieser mindestens ein halbes Jahr! pro Buch, dazu kommen noch Zeit und Kosten fürs Marketing.

Ich danke euch in jedem Fall, dass ihr Cassian bis zum Ende seiner Suche gefolgt seid. Wenn euch sein Schicksal ebenso wenig loslässt wie mich, dann merkt euch gerne die Fortsetzung, die im Herbst 2019 erscheinen wird, vor.

Ich würde mich freuen.

Ainoah Jace

Namen zum Nachblättern

Hauptpersonen, die lieber für sich bleiben

Cassian, Flusshändler und Zauberer

Mirja, schöne und unberechenbare Nixe

Shannah, die Fischerin

Ihre »Kinder« Darius, Robyn, Tomin und Felin

Menschen und Wesen an den unterschiedlichsten Orten

Mandrigor, der Oberste aller Elfen

Arlathas, der Oberste der Dunkelelfen

Rufius, der Waldschrat

Emmeline, die Fee

Anice, ein kleines Mädchen

Enya, ihre Großmutter

Hembar, der Herold des Vogts

Terissan, der älteste Sohn des Vogts und Robyns Bruder

Kressin, der Wirt

Gottheiten und ihre Helfer

Gaia, die Mutter der Erde

Thanatos, Gott des Todes

Nereus, Gott des Meeres

Charon, Fährmann

Menschen Lyhmbias

Martyn, Cassians früherer Begleiter

Margarethe, seine Mutter

Kristin, Serviererin im »Fleißigen Fischer«

Menschen Castrums

Larkin, Jäger

Acheduin (Ache=alt für Fluss / Beduinen=Nomaden)

Lynx, Anführer und zugleich Sternenwächter

Osa, Lynx' Frau und Cassians ehemalige Geliebte

Najori von den Inseln des Südwind

Cosmee, Witwe des Anführers

Milo, ihr Sohn

Salazar, ihr Schwager

Ruiz, Cosmees verstorbener Mann

Bevan, ein weiser Alter

Sekou, Salazars Sohn

Menschen im Tempel Heraia

Kiana, die Ehrwürdige Mutter des Tempels und die
leibliche Mutter von Cosmée und Leonidas

Leonidas, der 2. Auserwählte und Cosméees Bruder

Tenban, Mönch

Abbasa, Milos Kinderfrau

Sternenwächter

Skorpion Rican

Luchs Lynx

Bildhauer Skulptor

Adler Aquila

Der Große Bär

Delfin Delfinus

Drache Draco

Eidechse Lacerta

Einhorn Monocerus

Fliegender Fisch Volas
Großer Wagen Ursa Major
Großer Hund Canis Major
Herakles
Jungfrau Virgo
Löwe
Paradiesvogel Apus
Pfau Pavo
Schütze Sagittarius
Wassermann Thoosos

Steinelfen
Skulptor, der Oberste und zugleich ein Sternenhüter
Gislinn
Aric
Milat und Fayir, erfahrene Segler

Zauberer des Ordens der Stellarden
Hekatus (Hekate, griech. Göttin der Zauberei), der
Oberste
Amulius, Hekatus' rechte Hand
Lykastos und Parrhasios, Hekatus' Gefolge und
Leibwächter

Worlocks – Kobolde

Wanduri – das Kratervolk

Anschauliche Beispiele für die Namenswahl:

Der *Phoenix* gilt als Symbol der Auferstehung.

Mandrigor, der einst an allem was gut ist, zweifelte, fand durch ihn zurück zu seinem Glauben an andere.

Heraia: Heraion der größte Tempel Griechenlands

Gofio: ein traditioneller Mehlersatz der Kanaren. Dieser besteht aus auf diesen Inseln geröstete Gerstenkörner. Sie werden in speziellen Gofiomühlen gemahlen, deftig gewürzt wie in *Heraia*, und meist mit Fleisch gegessen, oder auch süß mit Honig, Mandeln und Rosinen.

Das Ungeheuer *Hydra* steht für das, was man nur ›kleinhalten‹ kann, indem man es unberührt lässt, was uns eine Mahnung sein sollte.

Weitere Bücher der Autorin

Fantasy:

- »Rebellen«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I*
- »Jäger«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band II*
- »Gejagte«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band III*
- »Sammelband«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I-III*

- »Dunkle Prophezeiung«, *Das Buch der Zaramé, Band I*
- »Fluch über Kaligor«, *Das Buch der Zaramé, Band II*
- »Krieger und Drachen«, *Das Buch der Zaramé, Band III*
- »Sammelband«, *Das Buch der Zaramé, Band I-III*

- »Terra Obscura«, *Beretar, Band I*
- »Porta Caelesta«, *Beretar, Band II*

- »Die Reise«, *Sternenflut-Trilogie, Band I*

Romantikthriller:

(Veröffentlicht unter dem Pseudonym Katie S. Farrell)

- »Tausche Traummann gegen Liebe«
- »Vertraue mir«
- »Jolene – Zauber des Westens«, *Die Dawsons, Band I*
- »Erin – Zauber der Insel«, *Die Dawsons, Band II*
- »Savannah – Zauber des Spiels«, *Die Dawsons, Band III*
- »Magnolia – Zauber des Südens«, *Die Dawsons, Band IV*

Informationen und Kontakt

Weitere Informationen zur Autorin, Blog, Leseproben,
Downloads und Kontakt:

ainoahjace.com

facebook.com/ainoahjace

twitter.com/ainoahfantastic

katiesfarrell.com

facebook.com/katiesfarrell

twitter.com/katiesromantic

google.com/+monanebl